

# Ausgerechnet Er...

Von Corab

## Kapitel 6: Idiot mit Glückssträhne

Polizeimeister Megure ließ sich in seinen bequemen Bürostuhl fallen und schloss die Augen. Alles, was er sich in diesem Moment wünschte, war etwas Ruhe. Einige Minuten Ruhe an diesem unangenehm unruhigen Tag, der noch keine vier Stunden alt war. Doch irgendwie musste der Kriminalist die zahllosen Götter des Shintoismus erzürnt haben. Seinen Wunsch erfüllten sie jedenfalls nicht.

Der junge Polizeianwärter stürmte herein und gab mit seiner lauten Stimme die Träumereien seines Vorgesetzten der Lächerlichkeit preis: „Herr Polizeimeister! Her Polizeimeister! Ich hab' hier eine gewisse Naomi Kato. Sie sagt, sie wollte grad' eine Freundin ihrer Tochter nach Hause bringen, aber -“

„Um diese Zeit?! Es ist bald halb vier Uhr morgens!“, unterbrach Megure ihn.

„Sie ist wohl eingeschlafen und die Mädchen haben beim Spielen die Zeit vergessen. Außerdem stand sie unter Schock und hat es eine halbe Stunde lang nicht mal fertiggebracht, hier anzurufen. Als sie nämlich bei dem Haus ankam, lagen der Hausherr und der Bruder des Mädchens im Eingangsraum. Tot.“

Der Polizeimeister machte sich bereit zum Aufstehen, allerdings nicht, ohne nicht noch den letzten Hoffnungsschimmer auszuloten, über den er verfügte: „Unfall ausgeschlossen?“

„Tja, die Frau war völlig mit den Nerven fertig und hat viel zusammenhangloses Zeug gebrabbelt. Viel mehr konnte ich nicht rausfinden.“, antwortete er. „Tut mir leid, aber sie sollten wirklich besser, na ja, hinfahren...“

Als Megure aufstand, ächzte der Stuhl erleichtert auf, konnte aber damit nicht den genervten Seufzer des Polizeimeisters überdecken: „Na schön. Wo müssen wir hin?“

Endlich fand eine gewisse Ruhe ihren Weg in das Gemüt des Privatdetektivs. Und das war auch gut so, denn mittlerweile hatte er die frisch gekaufte Packung Zigaretten komplett aufgebraucht.

Jetzt brauchte er einen Plan. Musste sich sein weiteres Vorgehen überlegen. Wie ging man denn normalerweise vor, wenn man beinahe erschossen worden war? In einem billigen Krimi hätte der Held die Situation jetzt vielleicht durchschaut. Ein müdes Grinsen schlich sich in sein Gesicht. Wenn das hier wirklich ein Kriminalroman gewesen wäre, hätte ein Autor wohl kaum ausgerechnet ihn als Helden ausgewählt. Zumindest nicht, wenn er über einen gewissen Funken Verstand verfügte. Nein, wie ein Held konnte er sich nicht verhalten. Er würde sich wie das normale Opfer eines Verbrechens verhalten. Die ganze Sache einem Freund und Helfer übertragen.

„Bitte was?! Seine Hand soll geplatzt sein?!“, fragte der Polizeibeamte mit einer bissigen Stimme.

Kogoro ließ seinen Blick noch einmal durch das Polizeirevier, welches für lange Zeit sein Arbeitsplatz gewesen war, schweifen, bis er schließlich antwortete: „Wenn ich es ihnen doch sage! Lassen sie mich bitte mit Megure sprechen.“

„Polizeimeister Megure ist derzeit nicht anwesend. Und selbst wenn, für sie hätte er wohl kaum Zeit für sie.“, erwiderte der junge Mann schnippisch, während er voller Sehnsucht die Uhr betrachtete. Niemand mochte Nachtschichten.

Mori stöhnte. Ausgerechnet einen Neuling vorzufinden, der ihn nicht von früher kannte, war Pech. Oder doch Glück? Immerhin entfielen so die Hinweise auf seine unrühmliche Vorgeschichte. Andererseits hätte man ihm sonst möglicherweise eher Glauben geschenkt. Er startete noch einen letzten verzweifelten Versuch, doch der Polizist hatte weder Lust, an platzende Hände zu glauben, noch weitere Minuten Lebenszeit an den Detektiven zu verschwenden.

„Verschwinden sie! Sie haben offensichtlich 'n paar Gläser zu viel intus. Gehen sie nach Hause und schlafen sie sich aus.“, befahl ihm der junge Beamte.

Mori machte ein paar Schritte auf den Ausgang zu und murmelte noch einige wüste Schimpfwörter, in der Hoffnung, nicht gehört worden zu sein.

Aber er war gehört worden.

„Es tut mir ja auch leid“, grinste der Mann „aber auch sie müssen verstehen, dass wir Polizisten uns zuerst um den Großangriff der Marsmenschen kümmern müssen, bevor wir uns ihren platzenden Händen zuwenden können. Ich hoffe wirklich inständig, dass sie dafür etwas Verständnis aufbringen.“

Wortlos warf Mori die Tür des Polizeireviers zu.

Rum starrte den angsterfüllten Mann an und lächelte.

„Vielen Dank!“, sagte er „Du hast mir sehr geholfen.“

„So?! Und was war an dem Gesabbel jetzt nützlich?!“, spottete Gin, der etwas abseits an einer Mauer lehnte.

„Och, da war durchaus einiges Nützliches dabei. Zum Beispiel war Mori wohl unbewaffnet, als er auf die Suche nach Uragiri gegangen ist. Und obwohl er im weiteren Verlauf an eine Waffe gelangt ist, hat er sie zu keinem Zeitpunkt benutzt. Laut seiner Akte ist er zwar ein exzellenter Schütze, aber er dürfte gleichwohl nicht in der Lage sein, jemanden zu töten. Überhaupt – nichts von dem, was passiert ist, lässt darauf schließen, dass Mori jemals Herr der Lage war oder besondere Fähigkeiten ihm eine Flucht ermöglicht hätten. Der Kerl ist bloß ein Idiot mit Glückssträhne.“

Gin spuckte auf den Boden: „Was du dir alles aus den Fingern saugst.“

„Wie du meinst. Aber es wird schon einen Grund haben, dass die Organisation mich mit diesem Fall betraut hat.“

Die einzige Antwort war ein verächtliches Zischen.

„Ich bin hier dann fertig.“, ergriff Rum wieder das Wort „Walte deines Amtes, Gin.“

Das war Musik in den Ohren des langhaarigen Mannes...

Nachdem der Besuch bei der Polizei sich als Reinform erwiesen hatte, war Mori wieder vor die gleiche Ausgangssituation gestellt worden, jedoch mit dem Problem, dass sich nun auch die Müdigkeit offen bemerkbar machte. Er brauchte dringend Schlaf. Aber sein Instinkt riet ihm, sich nicht nach Hause zu begeben. Die Personen, die heute versucht hatten, ihn zu töten, waren ohne Frage äußerst mächtig und gefährlich. Und an seiner Detektei würden sie ihm sicher zuerst auflauern.

„Vielleicht könnte mich einer meiner Mahjongg-Kumpels aufnehmen. Mal überlegen, bei wem habe ich noch keine Schulden? Kouda? Okano? Murata? Hmm, Murata wohnt nicht weit von hier und er hat ein tolles Haus.“ Doch dieses Gedanken lösten ein seltsames Gefühl in ihm aus, ein dreckiges Gefühl, als wäre er ein Schmarotzer. Konnte er um diese Uhrzeit überhaupt auf Muratas Hilfe zählen? Sollte er ihn wirklich um diese Zeit stören?

„Vielleicht sollte ich mich doch eher zu den Kartonmenschen im Bahnhof gesellen.“, überlegte er kurz, verwarf den Gedanken dann aber schnell.

„So tief bin ich nun doch noch nicht gesunken.“, dachte der Privatdetektiv „Da schmarotze ich lieber.“

Damit war dann alles entschieden.

Murata.

Wenige Minuten später drückte Mori den Klingelknopf des prachtvollen Bauwerks, in dem Daisuke Murata lebte. Auch nachdem er die Villa erblickt hatte, hatte Mori noch gezögert, ob er tatsächlich klingeln und den armen Kerl um diese Zeit mit seinen Problemen behelligen sollte. Doch das Haus war noch hell erleuchtet, aus dem Schlaf gerissen hätte er also niemanden – eine enorme Entscheidungshilfe.

Wenige Sekunden später wurde die Tür aufgerissen

„Yoko?!“, rief der Mann, der im Flur stand, mit hoffnungsvollen Miene, die sich allzu bald in eine überraschte verwandelte.

„Mori? Was machst du denn hier? Und um diese Zeit...“

Der Angesprochene setzte zu einer Erklärung an, entschied sich dann jedoch um. Murata würde ihm auch nicht mehr Glauben schenken, als es die Polizisten getan hatten.

„Das ist - ääh – eine, na ja, eine lange Geschichte.“, begann Mori zögerlich „Wäre es zu viel verlangt, wenn du deinen alten Mahjongg-Kumpel für eine Nacht bei dir pennen ließest?“

Falten bildeten sich auf Muratas Stirn, doch schließlich sagte er zu: „Von mir aus. Ich brauche im Augenblick eh ein Bisschen Gesellschaft.“

„Na ja,“ erwiderte Mori „eigentlich wollte ich mich gleich in die Falle hauen. Wie kommt es überhaupt, dass du um diese Zeit noch wach bist?“

„E-es ist wegen Yoko. Heute ist unser Hochzeitstag und wir wollten eigentlich essen gehen. Aber leider hatte sie unaufschiebbare dienstliche Pflichten bis spät in die Nacht und dann haben wir abgemacht, dass ich und die Kinder auf sie warten und wir dann Zuhause ein festliches Nacht Mahl zu uns nehmen. Zusammen mit den Kindern, die hätten dann halt einen Tag die Schule geschwänzt.“, er zögerte kurz, sprach dann aber weiter „Aber sie ist bisher noch nicht aufgetaucht. Tja, die Kinder sind inzwischen doch ins Bett gegangen, aber ich mache mir ernsthaft Sorgen. Ich hab ihr doch letztes Jahr ein Mobiltelefon gekauft, da hätte sich mich ja wohl angerufen, wenn sie später käme. An so einem wichtigen Tag.“

„Verstehe,“, gähnte Kogoro „aber mach dir mal keine Sorgen. Sie wird schon wieder auftauchen. Habt ihr ein Gästesofa?“

Der Krankenwagen war äußerlich nicht von einem offiziellen Modell zu unterscheiden. Lediglich die Fahrer hätten bei näherem Hinsehen Verdacht erregen können, waren sie doch komplett in schwarz gekleidet. Glücklicherweise waren die Gläser aber getönt und somit für Blicke von außen undurchdringbar. Auch Polizisten stellten keine Gefahr dar, denn wer würde einen Krankentransporter mit Blaulicht anhalten?

„Wo willst du die Kollegen hinten verscharren?“, fragte Rum, der den Beifahrersitz belegte.

„Irgendwo in den Bergen.“

„Verstehe. Lässt du mich vorher noch bei mir bei mir zuhause raus?“

„Sonst niemand mehr, den du heute befragen willst?“, fragte Gin hämisch.

„Ich bin auch nur ein Mensch und brauche meinen Schlaf. Und solange unsere Leute vor der Detektei Mori nichts melden, haben wir sowieso keine Spur, die wir verfolgen könnten. Da können wir ruhig noch ein paar Stunden verstreichen lassen, Mori wird sich schon noch zeigen.“

„Was, wenn er aus Tokio abhaut?“

„Dafür ist er nicht der Typ. Er hat seine Existenz zwar verpfuscht, aufgeben wird er sie aber sicherlich nicht. Er hat schließlich noch eine Tochter, die morgen aus dem Skiurlaub zurückkommen wird.“

Gin lachte trocken.

„Was ich allerdings noch nicht ganz verstehe ist, wieso Mori sterben muss. Das heißt, wieso er sterben muss, weiß ich schon, kleinstes Risiko ausmerzen und so, aber wieso braucht ihr dafür jemanden von meinem Kaliber? Was macht Mori so wichtig, dass ihr mich dafür sogar mit meiner Schwester erpresst? Wermut hat mir das am Telefon nicht sagen wollen.“

Rums Stimme hatte einen verbitterten Klang angenommen.

„Ganz einfach.“, raunzte Gin „Das Mittel, mit dem wir unsere Träume erfüllen wollen. Uragiri hat einen Prototypen davon entwendet. Doch weder Uragiri, noch der Kerl, den er vorgestern aufgesucht hat, hatte das Mittel bei sich. Also ist die Wahrscheinlichkeit hoch,..."

„...dass Mori es hat.“, vollendete Rum den Satz.

„Genau. Niemand darf unseren Zielen so nahe kommen. Damit hat Mori das Potenzial, unsere Organisation zu zerstören.“

Wenige Momente später sabberte der Mann mit dem Potenzial, die Organisation zu zerstören in das Kissen des Gästesofas, während ihn unruhige Träume quälten.